

Transformation in unterschiedlichen Diskursen Anmerkungen zum „Handbuch Transformationsforschung“¹

„Transformation“ als Gegenstand sozialwissenschaftlichen Denkens und intellektueller sowie politischer Diskurse ist durch eine lange Geschichte des Auf und Ab gekennzeichnet. Genau genommen reicht sie vom 18. Jahrhundert (Französische Revolution und erste Große Transformation) bis in die Gegenwart. Systematisch aufgearbeitet ist sie bis heute nicht. In jüngster Zeit erfuhr das Thema mit den Systemumbrüchen in den ehemals staatssozialistischen Ländern 1989/90 eine besondere, letztlich aber doch nur kurze Aufmerksamkeit. „Transformation“ wurde nun – von einer medialen und wissenschaftlichen Mehrheit – gar mit „Postsozialistischer Transformation“ weitgehend gleichgesetzt, denn mit ihr sollte das „Ende der großen Gesellschaftsalternativen“ (Bell) und das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama) eingeleitet sein. Für viele überraschend entstand jedoch kaum zwanzig Jahre danach ein neuer und breit gefächelter Transformationsdiskurs. Ins Zentrum rückt nun die Frage nach einer „Neuen Transformation“, nach einer „Transformation im 21. Jahrhundert“. In den letzten Jahren erschienen dazu auch erste empirisch und theoretisch-konzeptionell angelegte Arbeiten. Fundierte Aussagen gehen einher mit der Thematisierung neuer, offener und ungelöster Fragen. Trotz der Fortschritte der Transformationsforschung in jüngster Zeit wird das heute dominierende Wissen den neuen Herausforderungen von gesellschaftlichem Wandel und Umbruch noch nicht gerecht. Da kann ein fast 800 Seiten umfassendes „Handbuch Transformationsforschung“ hilfreich sein. Und in der Tat werden in ihm Paradigmen, Forschungsansätze, Methoden der Transformationsforschung in systematischer Form vorgestellt, wichtige historische Wellen gesellschaftlicher Transformation im 20. Jahrhundert beschrieben und solche Sphären der Transformation wie Staat und Recht, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und schließlich einzelne transformatorische Grundprobleme behandelt. Es spannt somit einen fundierten und weiten Bogen über die sozialwissenschaftliche Transformationsforschung und – so wird formuliert – „sieht sich ausdrücklich einer inter- und transdisziplinären Perspektive verpflichtet und nimmt die Komplexität des Transformationsdiskurses auf“ (11).

Zwei Transformationstypen – Zwei Transformationsdiskurse

Um der Vielfalt sozialen, politischen, wirtschaftlichen Wandels zu entgehen und einer klaren Transformationsperspektive zu folgen, wird ein konzentrierter Rahmen gesetzt: „Unter Aufnahme der sich vor allem nach dem Epochenbruch im Jahr 1989 herausbildenden und heute dominierenden Semantik in Politik und Wissenschaft fokussiert das Handbuch jene sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umformungen, die substanziellen und systemischen Charakter tragen, durch identifizierbare Akteure eher revolutionär und steuerungsorientiert begonnen werden sowie deutlich imitative Merkmale aufweisen“ (12). Wenngleich das Handbuch auch nicht allein darauf reduziert werden kann, spiegelt sich hierin doch seine Fokussierung. Neben einer breiten sozialwissenschaftlichen Rahmensetzung wird Transformation zugleich in einer spezifischen typologischen Struktur gesehen und behandelt: Transformation als imitativer Wandlungstyp, verstanden als „Beschleunigungsperiode des Übergangs traditionaler oder partiell bzw. alternativ modernisierter Gesellschaften zur (hegemonialen) Moderne“ (85), als „beschleunigte, radikale und politisch gesteuerte Modernisierungsprojekte“, bei denen durch Adaption des

¹*Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2015). Handbuch Transformationsforschung, Springer VS. Die Seitenangaben im Text, soweit nicht anders vermerkt, beziehen sich auf dieses Werk*

Vorbild-Modells auch manch „Eigenes und Innovatives generiert wird“ (305).

Im heutigen Transformationsdiskurs, so unterschiedlich und gegensätzlich er sich im Einzelnen auch zeigt, wird hingegen ein anderer Transformationstyp thematisiert, eine andere Transformationsperspektive diskutiert. Hierbei wird Transformation – wovon auch das Handbuch ausgeht – als ein spezifischer Typ sozial-strukturellen Wandels verstanden (Reißig 2014). Transformation als gesellschaftlicher Pfadwechsel, als Resultat einer Wechselwirkung von eigendynamischen, evolutionären, nicht steuerbaren Prozessen und vor allem von eingreifendem und gestaltendem Handeln individueller und kollektiver Akteure. Ein Wandlungsprozess, der sowohl durch Konstanz als auch Ereignishaftigkeit, Kontingenz und Brüche, Konflikte und Kämpfe charakterisiert ist. Transformation wird so zuerst analytisch, aber auch normativ gefasst.

Die heutige Orientierung auf eine Transformation mit der Perspektive des 21. Jahrhunderts, also auf die Gegenwart und die vor uns liegende Zukunft gerichtet, nimmt einen Wandlungstyp und -prozess in den Blick, der sich aus den evolutionären Trends, den Fortschritten, Krisen und Risiken der Moderne und Zivilisation speist und zugleich auf Veränderung in der Logik des bisherigen gesellschaftlichen Wandels und auf neue, zukunftsfähige sozioökonomische und soziostrukturelle Entwicklungstypen und -weisen drängt. In diesem Transformationsverständnis geht es nicht – wie es im gegenwärtigen Transformationsdiskurs auch zu hören ist – um Transformation als ein aktuelles politisch-strategisches Projekt, das man je nach Wahrnehmung „auflegen“ oder „absetzen“ kann, sondern um einen tiefgreifenden Prozess sozioökonomischer, politischer und soziokultureller Veränderung und Neuschöpfung, in den gesellschaftliche Steuerung und Strategie eingehen, der aber nicht darauf reduzierbar ist. Im Handlungskontext wird Transformation dann nicht wie im Handbuch als Nachahmung und Implementation bestehender Moderne-Modelle, sondern eher als ein offener Such-, Lern- und Experimentierprozess auf den Weg zu einem neuen Entwicklungspfad verstanden. Theoretisch-konzeptionell treten in diesem Transformationsverständnis deshalb solche Perspektiven hervor, die stärker Bewegung, Veränderung, Selbst-Veränderung, Suchprozesse und gesellschaftliche Innovation erfassen können.

Mit einer solchen Charakterisierung von Transformation als komplexe „Gesellschafts-Transformation“ und der Orientierung auf substantielle Veränderung und grundlegende Erneuerung von Strukturen, Institutionen, Kultur und Lebensweise wird also eine typologische Unterscheidung zum im Handbuch präferiertem Transformationstyp adaptiven und imitativen Charakters sichtbar.

Historische Transformationsfälle – Vergleich als Herausforderung

Geleitet vom eingangs formulierten Transformationstyp werden im Handbuch dann verschiedene Fälle des 20. Jahrhunderts charakterisiert: die „postabsolutistischen“ Transformationen im eurasischen Raum (Ende des 19. Jahrhunderts einsetzend), die staatssozialistischen Transformationen, die postsozialistischen, die chinesischen, die postkolonialen Transformationen, die islamistische Transformation sowie die verschiedenen demokratischen Transitionen. Dieser durch die jeweiligen Spezialisten aufbereitete Abriss der verschiedenen Transformationsfälle geschieht erstmals und ist ein echter Erkenntnisgewinn. Die zentrale Frage dieser Darstellungen bleibt jedoch die beschleunigte Formierung spezifisch moderner, an westlichen Vorbildern orientierter Gesellschaftlichkeit. Die Tatsache, dass bereits in diesen Transformationsprozessen unterschiedliche Varianten von Moderne sichtbar wurden bzw. werden, bleibt unterbelichtet. Darüber hinaus fällt auf, dass die erste „Große Transformation“ der Neuzeit (Polanyi 1944), aber auch die New-Deal-Transformation und besonders die zeitgeschichtlich geprägte „Sozial-ökologische Transformation“ ausgespart werden. Offensichtlich, weil sie nicht dem gewählten Bezugsrahmen und dem definierten Transformationstyp – imitatives, politisch gesteuertes und an existierenden Vorbild-Modellen orientiertes Projekt – entsprechen. Ausgangspunkt ist vielmehr die japanische Meiji-Ishin-Transformation (1867 bis 1912), die den „welthistorisch ersten Fall einer Gesellschaftstransformation des imitativen Typs“ repräsentiere (307).

Es bleibt eine Herausforderung künftiger Transformationsforschung, die verschiedenen Fälle von Transformationen der Neuzeit nun auch mit der heute anstehenden Transformation zu vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus zu arbeiten. Einen ersten diesbezüglichen Versuch – unter Zugrundelegung der ersten Großen Transformation – unternahm vor einiger Zeit der Historiker Jürgen Osterhammel (Osterhammel 2011). Neuere diesbezügliche Ansätze (Reißig 2015b) bedürfen der weiteren Vertiefung und Diskussion.

Neue Transformation – jenseits der Imitation

Im Mittelpunkt des heutigen Transformationsdiskurses stehen – wie gesagt – die im Handbuch leider ausgeblendeten Fragen einer „Neuen Transformation“, einer „Transformation im 21. Jahrhundert“. Im Unterschied zum Handbuch wird die westliche Moderne nicht mehr nur als eine „Folie“ (Burkhardt Lutz) von imitativer Transformation betrachtet, sondern als Objekt und Subjekt tiefgreifender Wandlungsprozesse (Helmut Wiesenthal).

Ausgangspunkt dieses Transformationsverständnisses ist nicht ein theoretisches Paradigma, sondern eine kritische Gesellschafts- und Zeitdiagnose. Denn das über mehr als zwei Jahrhunderte hegemoniale Entwicklungs-, Wachstums-, Industrie- und Fortschrittsmodell, das letztlich immer wieder beachtlichen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt erzeugte, ist inzwischen durch grundlegende Funktionsstörungen gekennzeichnet. Und diese sind mit zunehmenden und sich verschärfenden Risiken und Konflikten verbunden. Ökologisch, sozial, politisch und global. Eine systemische Entwicklung im Kapitalismus, die inzwischen einhergeht mit ungebremstem und die *Natur* (Boden, Landschaft, Wasser, Meere) zerstörenden Ressourcenverbrauch, mit einem permanent sich vollziehenden Klimawandel und Klimakatastrophen; mit einer *Gesellschaft* des Überflusses und einer gleichzeitigen ungeheuren Vertiefung der sozialen Ungleichheiten und Spaltung weltweit; mit einer Entkopplung von Kapitalismus und *Demokratie* (Wolfgang Streeck); und mit zunehmenden globalen Ungleichgewichten, Spaltungen sowie Anarchie und Kriegen bei gleichzeitiger Herausbildung einer neuen, bisher wenig kooperativen *multipolaren Weltordnung*.

Was sich abzeichnet, ist ein gesellschaftlicher und epochaler *Bruch* in der Moderne, wobei die 1970er Jahre als Wendepunkt dieser Umbruchperiode gelten. Die der westlichen kapitalistischen Moderne eigenen Ambivalenzen können angesichts des expansiven „Steigerungsspiels“ (Gerhard Schulze) in akute Selbstgefährdungen umschlagen (Ulrich Beck, Hartmut Rosa) und verhindern, mit den eigenen Möglichkeiten sinnvoll umzugehen (Michael Brie). Deshalb, so die Schlussfolgerung, ist in unserer Zeit gesellschaftlichen Umbruchs ein transformatorischer Wandel, eine tiefgreifende Veränderung in der Gesellschaft *und* im Gesellschaft-Natur-Verhältnis erforderlich, angesichts der materiellen und kulturellen Voraussetzungen aber auch möglich. Transformation ist also nicht durch Ideologie begründet, sondern durch die sozialen Verhältnisse.

Transformationstheoretisch rückt damit ein neuer Typ von Transformation in den Blick, der auch eine neue Transformationsperspektive erfordert. Es geht um eine komplexe Gesellschafts-Transformation, in der die ökologische Transformation sich als Koevolution mit einem Gesellschafts-, Kultur- und Konsumwandel vollzieht, und in dem nicht die Verwertungsinteressen des Kapitals, sondern die gesellschaftlichen, die sozialen Interessen die Richtung von Umbau und Transformation bestimmen. Damit wird die heutige Transformation verstanden als Übergang zu einem neuen Typ ressourceneffizienter, umweltkompatibler, nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Teilhabe, demokratischer Bürgerbeteiligung und sozialer und humaner Lebensqualität. Am Ende geht es immer um ein funktionierendes System wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung und individueller Selbstentfaltungsmöglichkeiten, vermittelt durch eine neue Regulationsweise.

Zu diesem Transformationsverständnis gehört auch die Annahme, dass eine solche Transformation als *grundlegender* gesellschaftlicher Umwandlungsprozess eine ganze Epoche umfassen wird (so auch der Club of Rome in seinem neuesten Bericht „2052“) und

zunächst vor allem in Form *gradueller* Veränderungen verlaufen dürfte. Nicht wenige sehen in einer „Transformation im 21. Jahrhundert“ eine mögliche neue (zweite) „Große Transformation“, weil es in einer anderen historischen Epoche doch wiederum um eine grundlegende Wandlung von Produktions- und Lebensweise, um die Herausbildung eines neuen Typs des Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens gehe (Reißig 2009; Randers 2012; WGBU 2011).

Solche gesellschaftlichen und historischen Umbruchzeiten eröffnen, wie die Geschichte zeigt, neue Chancen des Wandels (z. B. New Deal), beinhalten aber auch erhebliche Unsicherheiten und Gefährdungen mit möglichen Regressionen (z. B. Vormarsch des Neoliberalismus seit den 1970er Jahren) oder können selbst zu Niedergängen und Kollapsen führen (Larry Diamond). Die historisch und aktuell auf der Tagesordnung stehende sozial-ökologische Transformation ist alles andere als ein Selbstläufer.

Neues Kapitel der Transformationsforschung

Die zeitgenössische Transformationsforschung steht angesichts einer komplexen, disparaten und auch offenen zeitgeschichtlichen und epochalen Grundsituation einerseits und dem Erfordernis eines Übergangs zu einem alternativen Entwicklungspfad andererseits vor neuen analytischen und nicht zuletzt theoretischen Herausforderungen. Dafür legt das Handbuch auch für die heutige Transformationsforschung ein umfangreiches theoretisches Fundament. Das gilt nicht zuletzt für die Beschreibung der theoretischen Paradigmen der Transformationsforschung, die mit „System“, „Institutionen“, „Akteure“ charakterisiert werden. Hervorzuheben sind ferner die Abhandlungen zu den verschiedenen Forschungsansätzen: von Modernisierungstheorien über Strukturalismus, kulturtheoretische Ansätze, Historischer Institutionalismus und Gesellschaftstransformation, die verschiedenen transformationsökonomischen Ansätze bis zu steuerungstheoretischen, mobilisierungssowie zivilgesellschaftlichen Ansätzen. Schon diese Aufzählung zeigt, wie breit und differenziert die Autorinnen und Autoren die Forschungsansätze zur Beschreibung, Erklärung und Deutung von Transformation sehen. Sie plädieren völlig zu Recht für einen Theoriepluralismus, denn es „gibt nicht das *eine* wahre Paradigma sozialer Wandlungsforschung“ (207). Wichtig für die Transformationsforschung scheint ihnen besonders, die paradigmatische Konkurrenz von System- und Handlungstheorien dadurch zu überwinden, dass sie durch struktur-, kultur- und institutionentheoretische Konzepte zu einem integrativen Ansatz vernetzt werden (213).

Die Erkenntnis, dass die Transformationsforschung über ein reichhaltiges theoretisches Fundament verfügt, wird also (auch) mit diesem Handbuch überzeugend begründet. Doch ob die (zumeist klassischen) System-, Struktur-, Kultur-, Handlungs- und Akteurstheorien – auch in ihrer Summe und Kombination – allein über ausreichende Erklärungskraft verfügen, um in einer neuen Epoche sich abzeichnenden neuen und vielfach anders strukturierten sozialen und kulturellen Phänomenen gesellschaftlicher Transformation zu beschreiben, zu erklären und zu deuten, ist umstritten. Selbst im Rückblick auf den postsozialistischen Fall der Transformation wurde dies bereits kontrovers diskutiert. Das Handbuch lässt dies weitgehend offen. Heute geht es jedoch – gestützt auf das vorhandene Fundament – um ein weiterentwickeltes, um ein neues und zeitgemäßes Paradigma der Transformation. Ein Paradigma, in dem die Fragen nach der Art und Weise des heute anstehenden transformatorischen Wandels, nach seiner Logik und Dynamik und nach der Natur, dem Typ dieser Wandlungsprozesse und ihrer historischen Verortung im Mittelpunkt stehen.

Das erfordert, sich zuerst den qualitativ neuen Herausforderungen und Trends einer Transformation im 21. Jahrhundert zuzuwenden. Hier sei nur auf folgende derartige Herausforderungen und Trends verwiesen: Die neue, für die Transformation heute entscheidende Rolle des gesellschaftlichen Naturverhältnisses und damit von Ökologie und Nachhaltigkeit; die Erfordernisse einer ausschließlich umweltkompatiblen Wirtschaftsweise, die jedoch nicht primär mit Verzicht, sondern mit Wohlstand – verstanden vor allem als

sinnvolles Tun, Zeitwohlstand, Muße, gute Bildung, gesunde Umwelt und intakte soziale und menschliche Beziehungen – verbunden sein sollte. Ferner: Transformation im 21. Jahrhundert unter Bedingungen einer neuen Welle von Globalisierung bei gleichzeitig zunehmender Bedeutung von Regionalisierung und funktionaler Dezentralisierung. Und: eine Transformation, die einhergeht mit einer spezifischer Verflechtung von rasanten evolutionären (z. B. digitalen) gesellschaftlichen Umwandlungstendenzen und neuen Anforderungen nach eingreifendem Handeln und komplexer gesellschaftlicher Steuerung; einhergeht mit neuen Narrativen und Zukunftsannahmen, aber ohne entsprechende historische Beispiele und Vorbilder und ohne Masterplan; einhergeht mit vielfältigen Krisen, Konflikten und Widerständen und dem Erfordernis einer breiten demokratisch-gesellschaftlichen Transformations-Akzeptanz; einhergeht mit militärischen Auseinandersetzungen und Kriegen und der Notwendigkeit eines friedlichen Entwicklungsweges der heutiger Transformation. Und vor allem – eine Transformation ohne ein eindeutig zu definierendes Subjekt, dafür eine Vielzahl und Vielfalt möglicher und heterogener individueller und kollektiver Akteursgruppen. Schließlich trifft diese Transformation auf bislang so nicht gekannte strukturelle und kulturell-mentale Hindernisse.

Auch deshalb kommt die sozial-ökologische Transformation über einzelne Ansätze nicht hinaus und dominiert seit 40 Jahren noch immer das marktliberale Entwicklungsmodell im europäischen und globalen Raum. Selbst der dringend erforderliche Übergang zu einer post-neoliberalen Entwicklungsphase, zu einer sozial, ökologisch, demokratisch veränderten Formation des heutigen Kapitalismus, erweist sich gegenwärtig als fast unmöglich.

Die Bewältigung dieser neuen Transformation ist also aufgrund der Einmaligkeit, der fehlenden Vorbilder und Erfahrungen, des Beharrungs- und Anpassungsvermögens der alten Strukturen und des Zeitdrucks eine Herkulesaufgabe.

Statt fester Gewissheiten sehen sich die heutigen Akteure mit neuen praktischen und zugleich mit neuen theoretischen, intellektuellen Herausforderungen und einer Vielzahl offener, ungelöster Fragen konfrontiert. Die entscheidende theoretische wie praktische Herausforderung verbindet sich mit der Frage: Transformation ja, aber *wie*? Das berührt dann zwei Fragen, auf die bis heute keine überzeugende theoretische und politische Antwort gefunden wurde. Wo und wie bilden sich heute handlungs-, diskurs- und steuerungsfähige Akteure für eine Gesellschafts-Transformation heraus und auf welche Art und Weise können sich transformatorische Umwandlungen und Umgestaltungen unter Dominanz eines marktliberalen Ordnungssystems vollziehen?

Im zeitgenössischen Transformationsdiskurs wird daher – aus verschiedenen Perspektiven – nachdrücklicher für empirisch fundierte Studien wie für theoretische Öffnungen und Neuerungen und für einen Suchprozess nach zeitgemäßen theoretischen (Transformations-)Konzepten plädiert. Dabei greifen die verschiedenen Autoren auf Marx, Durkheim, Weber, Schumpeter, Polanyi, Gramsci, Marcuse, Adorno, Elias und Bourdieu zurück, um von da aus sich den neuen Fragen zu stellen und nach neuen Antworten zu suchen. Hierbei fällt auf, dass das Werk Polanyis eine neue Relevanz erlangt, zumal jetzt endlich die Gesamtheit seiner Arbeiten, Schriften, Artikel, Manuskripte aus den Jahren 1920 bis 1945 vorliegt. Auch im Handbuch wird festgehalten: „Die bis heute umfassendste Theorie sozialer Transformation wurde von dem Ökonomen, Wirtschaftshistoriker und Anthropologen in seinem Werk *The Great Transformation* (1944) vorgelegt“ (154). Im Handbuch wird diese „umfassende Theorie sozialer Transformation“ dann jedoch nur knapp (S. 154 f.) dargestellt. Gerade um „Vorzüge“ und „Defizite“ der im Polanyis Werk enthaltenen „Theorie sozialer Transformation“ hat sich im Kontext der Diskussion um eine „Transformation im 21. Jahrhundert“ und um neue theoretische Transformationskonzepte nun eine interessante nationale und internationale (USA, Kanada, Großbritannien, Frankreich sowie Ostasien) Debatte entfaltet. Sie reduziert das Werk nicht länger auf seine Beschreibung der Transformation als immer wiederkehrende „Doppelbewegung“, sondern fokussiert verstärkt seine Überlegungen für ein neues, über die kapitalistische Wirtschaftsweise hinausreichendes freiheitlich-demokratisches und sozioökonomisch nachhaltiges Gesellschafts- und Entwicklungsmodell (Michael Brie 2015a).

Mit der heutigen Transformationsforschung müssen wir uns aber auch eingestehen, dass manche der vielen neuen und offenen Fragen weder heute noch morgen und schon gar nicht „abschließend“ beantwortet werden können. Denn sie berühren – anders als bei Karl Polanyis Analysen einer bereits abgeschlossenen Großen Transformation – einen in vielem noch vor uns liegenden und dazu offenen Such-, Lern- und Experimentierprozess. Das stellt ganz neue Anforderungen an eine solide, empirisch und theoretisch fundierte Transformationsforschung. Das eigentliche Problem ist hierbei nicht die Behandlung unterschiedlicher Transformationstypen und die damit einhergehenden unterschiedlichen Reflexionen und Sichtweisen. Im Gegenteil – dies kann durchaus der wissenschaftlichen Bereicherung dienen. Das Problem ist vielmehr, dass diese Diskurse zumeist nebeneinander existieren und wechselseitige Dialog- und Lernprozesse die Ausnahme bilden. Tatsächlich ist die Zeit herangereift, um einen übergreifenden, kritisch-intellektuellen Diskurs über Transformation gestern-heute-morgen zu generieren und sich zugleich der Erarbeitung eines zeitgemäßen Paradigmas der neuen Transformation zu stellen. Das „Handbuch Transformationsforschung“ liefert dafür ein nicht zu unterschätzendes Fundament, indem es verschiedene theoretische Paradigmen, eine Vielzahl relevanter Forschungsansätze, qualitative und quantitative Methoden der Transformationsforschung vorstellt und transformative Grundprobleme – zum Beispiel Fragen der Demokratie und Institutionalisierung, des Rechts und der sozialen Sicherheit, der Lebenswelt, der politischen Kultur, der Eliten – behandelt.

Die Sozialwissenschaft wird jedoch – wie auch die Vergangenheit zeigt – nur als unabhängige und kritisch-emanzipative Wissenschaft mit der Präferenzierung eines Transformationsdiskurses als Veränderungsdiskurs gesellschaftliche Resonanz erlangen können und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden.

Literatur

Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit, Frankfurt a. M.

Brie, Michael (Hrsg.) (2014): Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, Münster.

Brie, Michael (2015a): Polanyi neu entdecken, Hamburg.

Brie, Michael (Hrsg.) (2015b): Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren? Hamburg.

Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan; Rosa, Hartmut (2012): Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte, Frankfurt a. M.

Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2015): Handbuch Transformationsforschung, Springer VS, Wiesbaden, 797 Seiten.

Osterhammel, Jürgen (2011): Große Transformation, in: Merkur, (7), S. 625-631.

Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen [1944], 3. Aufl., Frankfurt a. M.

Polanyi, Karl: Chronik der großen Transformation: Artikel und Aufsätze (1920–1945), Bd. 1 (2002), Bd. 2 (2003), Bd. 3 (2005), Marburg.

Randers, Jørgen (2012): 2052 – der neue Bericht an den Club of Rome. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre, München.

Reißig, Rolf (2009): Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels, Wiesbaden.

Reißig, Rolf (2014): Transformation – ein spezifischer Typ sozialen Wandels. Ein

analytischer und sozialtheoretischer Entwurf, in: Brie, Michael: Futuring, a. a. O., S. 50-100.

Reißig, Rolf (2015a): Gesellschafts-Transformation. Eine theoretisch-konzeptionelle Fundierung, Erklärung und Deutung, in: Thomas, Michael; Busch, Ulrich (2015) a. a. O., S. 73-113.

Reißig, Rolf (2015b): Neue Transformation – eine theoretische Konzeptualisierung und gesellschaftspolitische Problematisierung, in: Brie, Michael (Hrsg.): Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren?, a. a. O., S. 107-141.

Thomas, Michael; Busch, Ulrich (Hrsg.) (2015): Transformation im 21. Jahrhundert. Theorien – Geschichte – Fallstudien. Abhandlung der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 39, Berlin.

WGBU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation, Berlin.

Wiesenthal, Helmut (2009): Transformation oder Wandel? Impressionen aus (fast) zwei Jahrzehnten Transformationsforschung, in: SFB 580 Jena, Bd. 31, 8-20.

Wright, Erik Olin (2010): Envisioning real utopias, London, New York.